

Art- und sachgerechte Rotwildjagd und -hege (I)

# Die Rotwild-Misere ist hausgemacht

In Teil 1 einer kurzen Serie analysiert der Autor, bis 1997 Leiter des rotwildreichen Bundesforstamtes Siebensteinhäuser, den desolaten Zustand vieler Rotwildpopulationen. Er kommt zu dem Schluß, daß die Lösung der Probleme in erster Linie Jägersache ist.

Dr. Kurt Menzel

**W**er wie der Verfasser Gelegenheit hatte, im vergangenen Jahr im Norden und Süden, im Osten und Westen unserer Republik zahlreiche Rotwildhegegemeinschaften zu besuchen, die Geweihausstellungen anzuschauen und zu besprechen, dort Vorträge zu halten und mit den Verantwortlichen über Rotwild zu reden, muß feststellen, daß es in Deutschland nur noch wenige intakte Rotwildgebiete gibt – solche, in denen revierübergreifend all das zutrifft, was einer modernen Rotwildbewirtschaftung entspricht: Übereinstimmung des Wildbestandes mit den berechtigten Anliegen einer multifunktionalen Forstwirtschaft, ein weitgehend artgemäßes Geschlechterverhältnis,

eine gut gegliederte Altersstruktur sowie ein Rotwildvorkommen, das in seiner Höhe eine sachgerechte, nachhaltige Bejagung ermöglicht.

Wenn ich im folgenden von Rotwildbewirtschaftung spreche und bewußt den heute vielfach benutzten Begriff „Rotwildmanagement“ vermeide, so tue ich das nicht wegen einer durchaus vorhandenen Abneigung gegen Modeworte. Wildtiermanagement ist jedoch mehr als Jagd und Hege. Es richtet sich in erster Linie an beteiligte und betroffene Menschen und stellt nicht ausschließlich die Bedürfnisse und die Bejagung einer bestimmten Wildart in den Vordergrund.

Rotwildmanagement muß die verschiedensten Interessen beteiligter oder betroffener Gruppen, z. B. Waldbesitzer, Jäger, Bauern, Wissenschaftler,

Naturfreunde usw., erfragen, koordinieren und zu einem Gesamtkonzept zusammenfügen.

## Teilaspekt Rotwildbewirtschaftung

Die Frage jedoch, wie der Jäger mit dem Rotwild selbst sowie seinem Lebensraum umzugehen hat, wird stets nur ein Teilaspekt, wenn auch ein wichtiger, eines modernen Rotwildmanagements bleiben.

Um auf die eingangs erwähnten Hegeschauen zurückzukommen, so fallen zwei wesentliche Dinge auf: Es fehlen vielerorts die alten, reifen Hirsche, und es werden zuviel Geweihträger der (eigentlich zu schonenden) mittleren Altersklasse (5 bis 9 Jahre) erlegt oder als Fallwild gefunden.

Dafür gibt es – regional unterschiedlich – eine ganze Reihe von Gründen. Den Einwand jedoch, daß die heutigen Rotwildjäger

weitgehend nicht in der Lage sind, Rothirsche in

freier Wildbahn auf ihr ungefähres Alter anzusprechen, lasse ich nur zum Teil gelten. Gewiß bereitet die Ansprache lebenden Wildes auf sein Alter hin dem Durchschnittsjäger mitunter große Probleme. Doch das allein kann nicht der Grund für die Misere bei der Rotwildbewirtschaftung sein. Denn wenn an den Trophäenwänden die Geweihe reifer Hirsche fehlen, ist der Schluß erlaubt, daß sie in den Revieren nicht oder kaum vorhanden sind.

## Ökologische und regionale Zwänge

Nun gehört es heute zu den Grundprinzipien der Wildbewirtschaftung, daß die Bestände den ökologischen Bedingungen sowie örtlichen Zwängen weitestgehend anzupassen sind. Da die Restvorkommen des Rotwildes zumeist in geschlossenen Waldgebieten zu finden sind, spielen die ökonomischen Interessen der Waldbesitzer diesbezüglich eine wesentliche Rolle. Rotwildbewirtschaftung heute beinhaltet daher, sich mit einer begrenzten Wilddichte abzufinden und alle Überlegungen zur Abschlußplanung, zum Geschlechterverhältnis, zur Alters- und Sozialstruktur, zur Äsungsverbesserung und anderem mehr diesem Prinzip unterzuordnen. Endgültig vorbei sind die Zeiten restlos überhöhter, waldevastierender Rotwildbestände.

Doch darf in der Diskussion um eine zeitgemäße Rotwildhege nicht übersehen werden, daß es auch ein Wilderhaltungsgebot, eine gesetzliche Hegepflicht gibt. Deshalb darf sich eine sachgemäße Bewirtschaftung des Rotwildes nicht nur an einer bestimmten Zahl des Wildes pro Flächeneinheit orientieren, sondern hat bei einer sozial hoch entwickelten Wildart wie dem Rotwild auch ein intaktes Sozialgefüge sowie ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis zu berücksichtigen. Fast alle neueren Bejagungs-



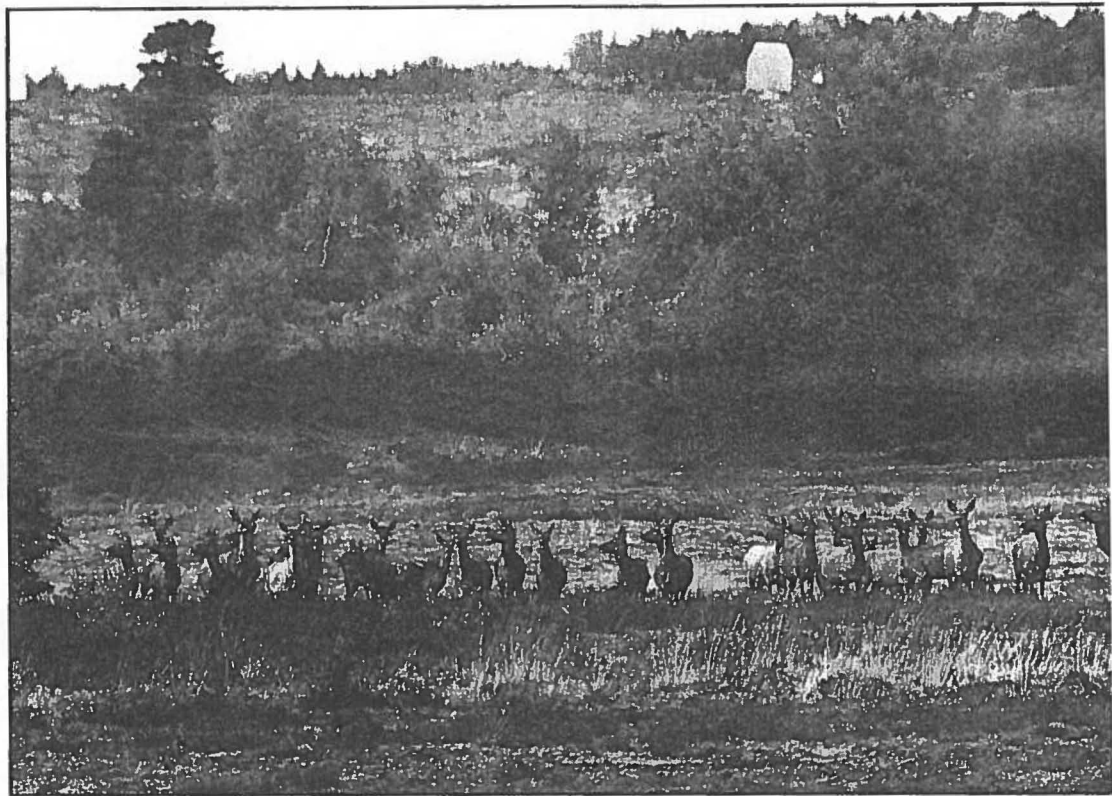
Je offener die Landschaft, umso größer werden in der Regel die Rudel des Rotwildes

richtlinien der Länder sprechen davon, daß durch die Gestaltung des Rotwildabschlusses nach Zahl und Wahl eine „möglichst naturnahe Struktur des Geschlechter- und Altersklassenverhältnisses“ angestrebt werden soll. Doch wie sieht es damit in der Praxis aus? Hier liegt zweifellos vieles im argen, denn es ist wohl unbestritten, daß in den meisten Rotwildgebieten die soziale Gliederung völlig desolat ist. Es gibt zuwenig altes, reifes Wild – nicht nur bei den Hirschen, sondern auch beim Kahlwild. Dieser so wichtige Aspekt wird bei der Betrachtung der zahlenmäßigen Entwicklung der einzelnen Rotwildvorkommen fast völlig außer acht gelassen.

### Auf Mißstände massiv hinweisen!

Die zuständigen Verwaltungen hinterfragen beim Abschluß meist nur, zu welchem Prozentsatz das Soll erfüllt wurde. Um die Struktur des verbleibenden Bestandes kümmern sie sich in der Regel nicht. Wenn schon bei den Behörden nicht immer der nötige Sachverstand und die Kenntnis der örtlichen Revierverhältnisse erwartet oder vorausgesetzt werden kann, so ist es doch Aufgabe der Jäger, auf solche Mißstände massiv hinzuweisen und sowohl bei der Gestaltung der Abschlußpläne entsprechend Einfluß zu nehmen als auch bei der Jagdausübung vernünftig, sach- und zielorientiert zu verfahren. Es darf nicht sein, daß man sich in einigen Rotwildgebieten mit dem Abschluß von Jungwild und unreifen Hirschen begnügt, nur um überhaupt Rotwild zu bejagen.

Wenn nicht die Jagdausübenden selbst imstande sind, diese Probleme zu lösen, wer dann? Sollen eines Tages andere Gruppierungen unserer Ge-



sellschaft auf das naturferne Sozialgefüge so vieler Rotwildpopulationen hinweisen und auf Abhilfe pochen?

Bevor wir nach Lösungen suchen, um wieder zu naturnahen Altersstrukturen und einem ausgewogenen Geschlechterverhältnis in vielen Einstandsgebieten zu kommen, möchte ich auf die Frage eingehen, warum in Rotwildbeständen altes Wild so wichtig ist. Die einfachste Antwort wäre: „Weil es die Natur so will!“ Es geht in diesem Zusammenhang nicht nur um alte Hirsche und nicht vordergründig um die Erhaltung von Trophäenträgern, sondern in erster Linie um einen artgemäßen Fortbestand der Wildart.

Rotwild ist relativ langlebig. Sowohl männliche als auch weibliche Stücke können über 20 Jahre alt werden – auch wenn derart hohe Altersstufen in freier Wildbahn relativ selten erreicht werden. Hirsche können nach einschlägigen Untersuchungen mit dem 7. bis 8. Kopf als ausgewachsen bezeichnet werden, obwohl bis zum Alter von zwölf bis 13 Jahren ein nahezu kontinuierliches Ansteigen der Körpermasse feststellbar ist. Ab einem Alter von 17 bis 18 Jahren ist mit dem natürlichen Alterstod zu rechnen.

### Warum sind alte Hirsche wichtig?

Eigenen Erfahrungen nach treten die alten Hirsche (+/- 12. Kopf) als erste in die Brunft. Sie beziehen zumeist die seit Jahren behaupteten Brunftplätze, können diese aber auch wechseln. Hierbei haben sie in der Regel keine Kämpfe zu überstehen. Sie übernehmen die Rudel quasi „Kraft ihrer Erscheinung“. Oft stehen sie schon beim Kahlwild, wenn die mittelalten Hirsche noch in Rudeln zusammenstehen.

Dadurch ist gewährleistet, daß alle frühzeitig brunftigen weiblichen Stücke erfolgreich beschlagen werden. Sind alte Hirsche nicht vorhanden, werden die nichtbeschlagenen Tiere nach etwa drei Wochen ein weiteres Mal brunftig, so daß sich die Brunft über einen immer längeren Zeitraum ausdehnt, die Tiere immer später aufnehmen und folglich auch ihr Kalb später setzen. Spät gesetzte Kälber sind dem früh- oder normalgesetzten Nachwuchs in ihrer körperlichen Entwicklung stets unterlegen.

Die reifen Hirsche bleiben je nach körperlicher Konstitution und Beanspruchung etwa zwei bis drei Wochen bei den Rudeln. Dann ziehen sie sich entweder

entkräftet zurück oder werden von jüngeren abgeschlagen. Ihnen bleibt genügend Zeit, sich zu regenerieren und vor dem Winter Feistreserven anzulegen. So sind zum Ende der Brunft immer wieder alte Hirsche auf den Äsungsflächen zu beobachten, die sich unberührt vom übrigen Brunftgeschehen den Pansen füllen.

Dies ist die Zeit, in der die mittelalten Hirsche vom 7. bis 9. Kopf zum Zuge kommen und in meist heftige Kämpfe um die Rudel oder auch nur ein letztes brunftiges Stück verwickelt werden. Bei einer normalen Altersklassenstruktur sind diese Hirsche zum Ende der Brunft noch recht feist und können sich, da die meisten Tiere bereits beschlagen sind, auch kaum mehr völlig verausgaben. Folglich gehen auch sie nicht stark abgenommen in den Herbst und Winter.

### Brunft mit jungen Hirschen

Mit dem Abtreten der „alten Herren“ kommt erheblich mehr Unruhe in die Rudel. Die jüngeren Hirsche raufen mehr miteinander und „kümmern“ sich intensiv um das Kahlwild – ob dieses nun brunftig ist oder nicht. Daß in den bestgleg-



derden Beständen die jüngsten Hirsche überhaupt nicht zum Beschlag kämen, ist jedoch ein Irrglaube. Immer wieder ergeben sich – besonders zum Ende der Brunft – z. B. auch für Sechser und Achter Gelegenheiten,

noch nicht ausgereift sind, werden sie durch den Brunftbetrieb und ständige Auseinandersetzungen mit gleichaltrigen oder jüngeren Hirschen nicht selten an den Rand des physischen Ruins getrieben.

Wenden wir uns nun dem Rotkahlwild zu, das bei überzogenen Reduktionsabschüssen in seiner Altersstruktur ebenfalls gestört wird. Alttiere sind in der Regel mit dem 4. bis 6. Lebensjahr körperlich ausgewachsen.

betrachtet sind beide Erscheinungsformen vergleichbar. Spätgesetzte Kälber sind lediglich vier oder mehr Wochen jünger als die frühgesetzten und nur daher in ihrer körperlichen Entwicklung zurückgeblieben.



Auch im Wald lebendes Rotwild bevorzugt – sofern möglich – aufgrund seiner Entwicklungsgeschichte Lichtungen und Freiflächen

sich mit einem einzeln ziehenden Alttier oder auch im Rudel zu paaren.

Doch sind letztlich die reifen Platzhirsche Träger und Garanten einer stabilen Population. Sie sorgen für einen kompakten, zeitlich gerafften Ablauf der Brunft und somit für widerstandsfähige zeitig gesetzte Kälber. Beim Vorhandensein ausreichend alter Hirsche ist die Brunft durch kleinere Rudel, kürzere Dauer, mehr suchende Hirsche, lebhafteres Schreien, aber weniger Beunruhigung des Kahlwildes gekennzeichnet.

Wie anders sieht es da in den Revieren mit einem unausgewogenen Altersklassen- und Geschlechterverhältnis aus: große Brunftrudel mit jungen Platzhirschen, die sich fast nie über einen längeren Zeitraum auf einem Platz behaupten können. Obwohl sie häufig körperlich

**Man schießt kein Leittier, um ein Großrudel aufzulösen! Ein solches Vorgehen zeugt allenfalls von der Unkenntnis der sozialen Organisation des Rotwildes**

## Der Abschluß von oben herab

Doch der Teufelskreis dreht sich weiter: Sind die über zehnjährigen Hirsche erst zur Strecke gebracht, werden die Neun- und Zehnjährigen als „Erntehirsche“ betrachtet, geschossen und so weiter. Mit diesem Abschluß von oben herab werden die dringend notwendigen artgemäßen Sozialstrukturen eines Rotwildbestandes binnen weniger Jahre völlig zerstört.

Im Lebensabschnitt von etwa vier bis zehn Jahren stehen sie sozusagen „in der Blüte“. Zwar können auch über zwölf Jahre alte Stücke noch jedes Jahr ein Kalb zur Welt bringen, doch sind die Kälber dieser Stücke in der Regel schwach.

Nun wird gern eingeworfen, daß es ja nicht darauf ankommt, schwache oder starke Kälber zu schießen bzw. in der Wildbahn zu belassen – denn unter rein genetischen Gesichtspunkten

## Schwache Kälber

Doch ist man sich weitgehend darüber einig, daß ein einmal in seiner körperlichen Entwicklung zurückgebliebenes Kalb diesen Mangel an Körperzuwachs kaum mehr aufholen kann. Und unter dem Gesichtspunkt der Hegepflicht und dem damit verbundenen Ziel, nämlich der Schaffung und Erhaltung eines gesunden Wildbestandes, müssen wir davon ausgehen, daß es auch heute noch zu den Aufgaben des Jägers gehört – will er die natürlichen Prozesse nachvollziehen –, offensichtlich (!) schwache Stücke bevorzugt der Wildbahn zu entnehmen.

Die Aussage von Egon Wagenknecht, daß die Wildbretmasse eines Stückes bzw. der diesbezügliche Mittelwert einer Population Ausdruck seiner Kondition und Konstitution ist, hat meines Erachtens auch in heutiger Zeit nicht an Bedeutung verloren. Von humanistisch-ethischen Gesichtspunkten im menschlichen Zusammenleben sollten wir uns bei der Jagd nicht leiten lassen.

Nicht selten gelingt es einem schwachen Hirschkalb, einen



milden Winter zu überleben. Als schwacher Spießler fällt es in einem Kahlwildrudel vielleicht nicht auf, und auch als geringer Sechser oder Achter kann es sich „durchmogeln“. Kommt der Hirsch dann mit einem weit unterdurchschnittlichen Körpergewicht (und Kopfschmuck) zur Strecke, ist das Erstaunen des Erlegers beim Betrachten des Unterkiefers oft groß. Die Erlegung solch eines älteren Stückes sollte beim Schützen neben dem Glücksgefühl m. E. auch die Einsicht hervorrufen, daß der Abschluß viel zu spät erfolgt ist.

### Der Abschluß führender Tiere

Ein weiteres betrübliches Kapitel, das geeignet ist, das Ansehen der Jäger als sachkundige Betreuer dieser sensiblen Wildart herabzusetzen, ist der Abschluß führender Alttiere. Es geht hierbei nicht nur um den Abschluß von Leittieren speziell im Rahmen von Bewegungsjagen. Letztendlich ist jedes Tier, das ein Kalb führt, ein Leittier, insbesondere dann, wenn es zusätzlich das vorjährige Kalb, das Schmaltier oder den Schmalspießler an seiner Seite hat.

Es ist müßig, von ranghohen oder -niedereren Alttieren im Rudelverband zu sprechen. Gäbe es in Großrudeln eine gewisse Rangordnung bei den Alttieren, wäre sie für die praktische Jagdausübung ohne Belang. Denn auch von dem erfahrensten Jäger wäre sie in der Kürze der Zeit nicht auszumachen. Den Leittieren fällt jedoch, besonders in größeren Rudeln, eine bedeutende Rolle zu. Größere Rudel sind übrigens nicht stabil. Sie können sich in ihrer Zusammensetzung und Stückzahl täglich verändern.

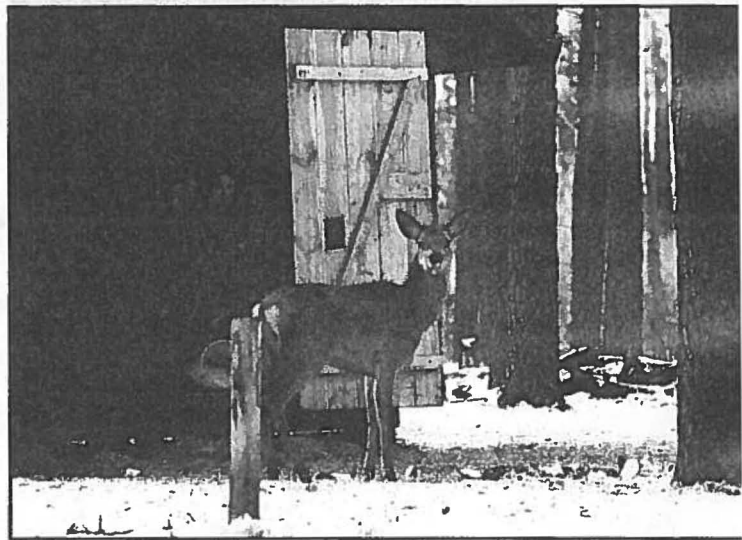
In die Funktion des Leittieres wachsen bestimmte Stücke im Laufe ihres Lebens hinein – doch kämpfen sie nicht um die

**Dadurch, daß Leittiere häufig vor dem Rudel verhoffen, leben sie besonders gefährlich**

se „Position“. Sie führen stets selbst ein Kalb, sind meist die erfahrensten Stücke und vielleicht auch lernfähiger als andere Rudelmitglieder. Je älter sie werden, um so höher ist der Nutzen, den das Rudel aus ihrer Erfahrung ziehen kann, was sich u. a. in der Wahl der Äsungsflächen und Einstände, bei extremen Witterungsverhältnissen sowie in der Sicherheit für das Rudel ausdrückt. Älteren Leittieren sagt man eine größere Standorttreue nach, was ich durch viele Beobachtungen an besonders auffälligen Tieren bestätigen kann. Sie ziehen z. B. nicht so unstedt umher wie es jüngere Stücke häufig tun, was für das Auftreten von Schädlings- und Verbißschäden sicher von großer Bedeutung ist.

### Rotwildrudel sind keine starren Verbände

Wie sich ein Großrudel aufsplintern kann, möchte ich an einem Vorgang beschreiben, den ich in einem Rotwildrevier der Oberpfalz beobachtete. Auf einer hohen Ansitzleiter an einem Bergrücken postiert, hatte ich guten Überblick über das halboffene Gelände, in dem sich freie Bereiche und Waldstreifen abwechseln. Über den gegenüberliegenden unbewaldeten Bergrücken zog ein etwa 25 Kopf starkes Rudel auf eine Laubholzfläche zu, an deren Rand (für mich gut sichtbar) ein Schütze saß. Noch lange bevor das Rudel in Schußweite gelangte, lösten sich aus dem langsam ziehenden, gelegentlich verhoff-



Verwaiste Kälber suchen in ihrer Not dauerhaft Fütterungen auf und verlieren ihre Scheu vorm Menschen völlig

Fotos: Dr. K. MENZEL

fenden Verband in gewissen Zeitabständen und unabhängig voneinander zwei Alttiere mit ihren Kälbern – dem einen schloß sich auch das Schmaltier an – und zogen in einen rechts von mir gelegenen Dickungstreifen, in dem sie bis zum Ende der Jagd verweilten. Erst als eine Nachsuche in diesen Streifen führte, verließen sie ihren sicheren Einstand.

Zweifellos verursachen Großrudel, wenn sie mehrere Tage an einer Stelle verweilen, mehr Feld- und Waldschäden als kleine, einfach weil sie mehr Äsung aufnehmen. Diese simple Feststellung steht jedoch nicht im Gegensatz zu der Erkenntnis aus Wissenschaft und Praxis, daß Wildschäden nicht in etwa gleichem Maße abnehmen müssen, in dem das Wild reduziert wird.

Treten Großrudel auf, hört man häufig den dümmlichen Ratsschlag, das Leittier zu erlegen, um so eine Auflösung des Rudels zu bewirken. Dieser „Tip“ ist Unfug, unterstellt er doch, daß Leittiere das Rudel zusammenhalten. Es gibt vielerlei Ursachen, die zur Bildung von Großrudeln führen. Diese sind grundsätzlich im arteigenen Verhalten des Rotwildes zu sehen, das ursprünglich ein Tier der offenen Landschaft ist und erst durch den Menschen in Wälder und in eine ungünstigere Situation gedrängt wurde. Doch hat auch Rotwild im Wald diese Verhaltensweisen bewahrt und zieht, wo immer möglich, auf die im Wald gelegenen oder angrenzenden freien Flächen.

Großrudel entstehen insbesondere dort, wo große und un-





gestörte Freiflächen in ausreichendem Maße vorhanden sind. Sie bieten natürlicherweise ein großes Maß an Sicherheit, was auch bei erhöhtem Jagddruck zutrifft. Viele Kleinrudel bieten deutlich mehr Abschlußmöglichkeiten als ein großes. Zu-

le. Es ist ein Irrtum anzunehmen, man könne durch den Leittierabschuß ein großes Rudel sprengen. Erlegt man jedoch stets erneut und gezielt die Leittiere, muß es zwangsläufig zu einer Desorganisation des gesamten Kahlwildes kommen.

in den Wind geschlagen. Verenden die verbleibenden Drückjagdweisen irgendwo in der Dickung, werden sie nicht einmal als Fallwild registriert und verfälschen die Abschlußstatistik. Dann von „natürlichen Abgängen“ oder einer hohen natürlichen Sterblichkeit beim Jungwild zu sprechen, grenzt schon ans Makabere. Häufig schließen sich verwaiste Kälber zu Notgemeinschaften zusammen und können, da führungslos und unerfahren, leicht erlegt werden. Auch stehen sie im Winter häufig den ganzen Tag über an den Fütterungen (sofern vorhanden) herum.

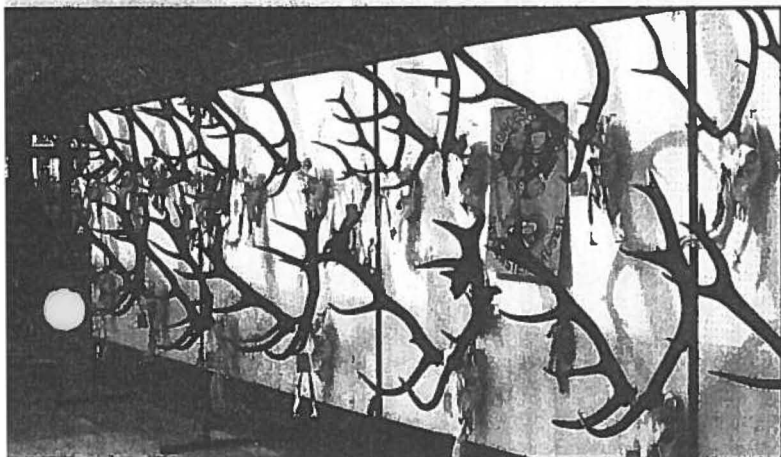
Verwaiste Kälber sind ein höchst unerfreuliches Kapitel und ein zutiefst menschliches Problem. Überhaupt ist bei allen den zuvor aufgeführten Mißständen der Abschlußdurchführung – sei es bei den mittelalten Hirschen, den führenden Alttieren oder bei rigorosen, über jedes vernünftige Maß hinausgehenden Reduktionsabschüssen – stets der einzelne Jäger für sein Tun verantwortlich zu machen. Es sind nicht die Jagdfunktionäre, denen man immer wieder Versagen vorwirft. Es sind auch nicht die einengenden Vorschriften, Abschlußrichtlinien und Erlasse der Jagdbehörden oder der mangelnde Protest der Sachverständigen und Naturschützer, die vordergründig zum Niedergang der verinselten Restvorkommen des Rotwildes geführt haben. Entscheidend ist das Versagen vieler

Waidgenossen, die noch Gelegenheit haben, auf Rotwild zu jagen, das in Deutschland nur noch auf etwa 15 Prozent seines einstigen Verbreitungsgebietes geduldet wird.

## Nach uns die Sintflut?

Kein Jäger ist gezwungen – auch wenn es die Richtlinien zulassen –, z. B. einen überdurchschnittlich gut veranlagten, im Wildbret starken Spießler oder ein vierjähriges Kronenhirschlein zu erlegen. Kein Jagdpächter muß Ende Januar noch das letzte an der Fütterung stehende Alttier beschießen, nur um ein völlig unrealistisches Abschlußsoll zu erfüllen. Und kein Jagdgast ist auf einer Drückjagd gehalten, auf das am Dickungsrand verhoffende Alttier zu schießen. Tut es er doch, muß die Frage erlaubt sein, welche Einstellung er zu Wild und Jagd hat bzw. welche „Ausbildung“ er durchlaufen hat. Was sind die Beweggründe seines Handelns? Kann man solches Fehlverhalten allein mit dem immer wieder zu hörenden Zwang der vielfach restlos überzogenen Abschlußpläne rechtfertigen? Sind Jäger schon so obrigkeitshörig geworden, daß sie bei der Jagd alle persönlichen Bedenken sowie art- und tierschützerischen Tugenden verdrängen müssen? Ich glaube das nicht!

Und doch macht sich bei der Bejagung des Rotwildes mancherorts eine Mentalität breit, die an „Nach uns die Sintflut“, „Mitnehmen, was zu kriegen ist“ und „Schieß ich nicht, tut es der Nachbar“ erinnert. So kann ich auch die Beweggründe von etwa 100 Jägern nicht verstehen, die der Einladung einer Forstverwaltung zu einer Ansetzdrückjagd auf Rotwild folgen, wenn bekannt ist, daß bei der vorangegangenen Jagd an gleicher Stelle sechs Rehe und ein Frischling zur Strecke kamen. Ist die Beteiligung am Ausverkauf einer Wildart wirklich so erstrebenswert? (Fortsetzung folgt)



Hegeschauen müssen noch mehr als bisher zu Fortbildungsveranstaltungen werden. Sie bieten Gelegenheit zur gemeinsamen Analyse der Strecken (Alter!) sowie des Lebensraumes und weiterer Faktoren

dem ist ein aus vielen erfahrenen Alttieren zusammengesetztes Rudel viel schwerer zu „überlisten“.

Wollte man einem bestimmten Leittier die Führungsrolle nehmen, wofür es keinen vernünftigen Grund gibt, braucht man es nicht totzuschießen. Es genügt, das Kalb zu erlegen. Das bisherige Leittier tritt quasi ab und überläßt einem anderen geeigneten Stück die Führungsrolle.

## Verwaiste Kälber

Der Abschluß jedes führenden Alttieres erzeugt ein verwaistes Kalb mit allen negativen Begleiterscheinungen. Viele Jäger sind sich dessen offensichtlich nicht bewußt. Insbesondere bei Gesellschaftsjagden, ob sie nun Bewegungsjagden oder sonstige heißen, sitzt der Finger einiger Schützen am Abzug besonders locker, und die Ansage des Jagdleiters, führende Tiere zu schonen, wird allzu leichtfertig

